Sapho : Oden und Bruchstücke

Autor(en): **Staiger, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **17 (1949-1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-758786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SAPPHO: ODEN UND BRUCHSTÜCKE

Deutsch von Emil Staiger

Aphrodite, ewig, auf buntem Throne,
Listenspinnend, Tochter des Zeus! Ich flehe:
Quäle nicht mit Leiden und nicht mit Schwermut,
Herrin, das Herz mir.

Sondern komm hernieder, wofern du jemals
Fernher meine Stimme vernahmst und folgtest,
Deines Vaters Wohnung verließest, deinen
Goldenen Wagen

Schirrtest und enteiltest. Dich zogen schöne,
Schnelle Finken über die dunkle Erde,
Regten hurtig mitten aus Himmels Lüften
Nieder die Schwingen.

Plötzlich flog's heran. Aber du, o Selge,
Mit dem unvergänglichen Antlitz lächelnd,
Fragtest, was mich wieder bekümmre, was ich
Wieder dich rufe,

Was ich mir im rasenden Herzen wieder
Sehnlichst wünsche. «Sage, wen sollen Peithos
Künste deiner Liebe gewinnen? Wer, o
Sappho, betrübt dich?

Flieht sie heute, wird sie dich bald verfolgen.
Die noch deine Gaben verschmäht, wird schenken.
Die nicht liebt, wird lieben im Nu, wie sehr sie
Auch widerstrebe.»

Komme wieder jetzt und die schwere Sorge
Löse und vollende, was zu vollenden
Mein Gemüt begehrt, und du selber sei mir
Waffengefährtin.

*

Selgen Göttern dünket mich jener Jüngling
Gleich zu sein, der dir gegenüber kauert,
Deinem nahen süßen Gespräch und deinem
Schmelzenden Lächeln

Ganz sich hingibt. Mir aber, ach, erschreckte
Dies im Busen wahrlich das Herz; denn schau ich
Flüchtig nur hinüber zu dir, versagt der
Ton in der Kehle;

Und es ist die Zunge gelähmt, ein feines
Feuer unterläuft mir die Haut urplötzlich;
Mit den Augen sehe ich nichts, ein Dröhnen
Füllt mir die Ohren,

Und der Schweiß rinnt nieder, und meinen ganzen
Leib befällt ein Zittern, und bleicher bin ich
Als das Gras und nahe bereits dem Tode
Schein' ich, Agallis.

Aber alles kann ich ertragen, wenn nur . . .

*

Aber um den prächtigen Mond die Sterne
Bergen ihre strahlende Schöne wieder,
Immer wenn der volle am hellsten leuchtet
Über die Erde . . .

*

. . . Zur heilgen
Grotte, wo ein lieblicher Hain von Apfel-
Bäumen liegt und über Altären quillen
Wolken von Weihrauch,

Durch der Apfelbäume Gezweig die kühle
Feuchte rauscht und Rosen beschatten rings die
Stätte, und von zitternden Blättern nieder
Rieselt der Schlummer.

Und auf . . . Wiese blühn die
Lotosblumen; aber der Anis duftet
Süß . . .

Hier denn, Aphrodite, geschmückt mit Kränzen,
Mische uns in goldenen Schalen reichlich
Nektar mit entzückender Lust, und also
Spende das Labsal.

*

Reiterscharen, sagen die einen, Fußvolk
Andre, Schiffe seien das Schönste auf der
Dunklen Erde. Ich aber sage: was die
Liebe begehrt, ist's.

Und dies jedem deutlich zu machen, gar nicht
Schwer fällt's. Denn die manches gesehen von der
Menschen Schönheit, Helena, schätzte jenen
Mann als den besten,

Der zu Grunde richtete Trojas Größe;
Und sie dachte nimmer des Kindes, nicht der
Lieben Eltern; denn es verführte Kypris
Sie, die Betörte.

Ist der Sinn der Frauen doch allzu biegsam;
Und was ihn gelüstet, erstrebt er leichthin.
Also muß ich jetzt Anaktorias denken,
Weilt sie auch ferne.

Lieber ihr bestrickendes Schreiten säh ich
Und das helle Leuchten auf ihrem Antlitz
Als der Lyder Wagen und in der Rüstung
Kämpfendes Fußvolk . . .

*

. . . . . .

Sterben will ich; ich lüge nicht.
Unter reichlichen Tränen verließ sie mich.

Und sie redete so zu mir:
«Weh! Wie bitter ist unser Los!
Sappho, wahrlich, ich scheide nicht gern von dir.»

Ich erwiderte aber dies:
«Lebe wohl und gedenke mein!
Weißt du doch, wie wir alle dich hier umhegt.

Oder weißt du es nicht? Ich will
Dich erinnern; denn du vergißt,
Was wir Zartes und Schönes vereint erlebt.

Kränze wandest aus Veilchen du,
Aus geflochtenen Rosen auch
Und aus Anis; die setztest du auf bei mir.

Ketten ferner, wie viele! aus
Frühlingsblumen verfertigte,
Hast du dir um den duftigen Nacken gelegt.

Alsdann hast du mit Blütenöl,
Mit der Könige Balsam dir
Überschwenglich den lieblichen Leib gesalbt

Und gebettet auf weichem Pfühl
. . . . . .
Das Verlangen gestillt . . .

Und war keine Vermählung, war
Keine heilige Feier, kein
Einzig bräutliches Fest, das wir je verfehlt.

War kein Hain . . . des Frühlings
Stunden . . .»

*

Kypris! Nereïden! Laßt wohlbehalten
Mir den Bruder wieder nach Hause kehren
Und gewährt, daß, was er begehrt im Herzen,
Alles geschehe.

Und gesühnt sei, was er zuvor gefehlt hat,
Also daß nur Freude den Freunden werde,
Aber Leid den Feinden; und uns begegne
Fernerhin keines.

Seiner Schwester mög er an Ehre gönnen,
Was ihr zukommt. Aber die Last der Schmerzen
Sei vergessen, die mir das Herz beschwerte,
Als er sich quälte.

*

. . . von Sardes her
Lenkt sie öfter den Sinn zu uns herüber.

Als wir lebten vereint — einer Göttin gleich
Hielt dich Arignota gewiß,
Und am meisten ergötzte sie dein Singen.

Unter lydischen Frauen erstrahlt sie nun,
Wie mit Rosenfingern der Mond,
Wenn die Sonne versunken ist, zu Zeiten

Alle Sterne besiegt. Doch er gießt sein Licht
Gleicherweise über des Meers
Flut und über die blumenreichen Fluren.

Da fällt nieder der köstliche Tau; es blühn
Rosen auf und des lieblichen
Kerbels Dolden und Honiglotosblüten.

Hin und her aber schreitet sie oft und denkt
Wohl der freundlichen Atthis. Gram
Preßt ihr Herz und den zarten Sinn die Sehnsucht.

«Kommt herüber zu mir!» . . .

ANMERKUNG

Von Sappho (um 600 vor Chr.) ist nur die Ode an Aphrodite, die unsere Auswahl eröffnet, vollständig überliefert. Alle anderen Gedichte konnten nur mehr oder minder fragmentarisch aus Papyri entziffert werden, wohl auch einmal, wie die kürzlich aufgefundenen Verse «Zur heilgen Grotte . . .» auf einer Scherbe, die ein offenbar nicht allzu begabter Griechenknabe nach Diktat in fehlerhafter Orthographie mit Versen der Dichterin bekritzelt hatte. — Die Namen beziehen sich meist auf Mädchen, die Sappho auf Lesbos in musischen Künsten — Musik, Tanz, Rezitation — unterwies. Die in der Ode an Aphrodite genannte Peitho ist die Göttin der Ueberredung. Zu dem Gedicht über die Heimkehr des Bruders berichtet Strabo, er habe Charaxos geheißen, eine Ladung Wein nach Aegypten gebracht und sich dort mit einer Hetäre eingelassen; nachdem er von ihr ausgenutzt worden, sei er zerknirscht nach Hause gefahren.